



Kirchliche Religionspädagogik im Veränderungsprozess

Dokumentation des Analyseprozesses, der der Entwicklung des Konzeptentwurfs vorausging, bzw. ihn begleitet hat

Arbeitsgruppe Religionspädagogisches Handeln Refbejuso, September 2020

Das vorliegende Dokument zeigt auf, welche Fragen und Erkenntnisse für die Bestandaufnahme und die vorgeschlagene Weiterentwicklung des Religionspädagogischen Handelns eine Rolle gespielt haben. Der Konzeptentwurf fasst die dabei erkannten Herausforderungen auf S. 4 zusammen. In den diesen Bericht begleitenden Kästen soll der Bezug zwischen den Erkenntnissen aus dem Analyseprozess und dieser zusammenfassenden Ausgangslage gemacht werden.

Es gehört zum Wesen des Glaubens, dass er bezeugt und weitergegeben wird. Gerade weil in heutiger Zeit immer weniger Menschen mit den grundlegenden christlichen Inhalten vertraut sind, muss die Kirche aktiv bleiben in der Weitergabe des Glaubens. Dabei sieht sie sich aber mit beachtlichen Herausforderungen konfrontiert: Kirche hat für die Eltern an Bedeutung verloren, biblische Geschichten werden immer weniger wichtiger. Die Vermittlung reformierter Glaubenslehre in der Kirche wird zunehmend schwieriger, aufreibender.¹

Die reformierten Kantonalkirchen haben unterschiedlich auf diese Herausforderungen reagiert. Innerhalb der zahlreichen religionspädagogischen Reformbemühungen seien hier zwei hervorgehoben, die gut dokumentiert und deren Rahmenbedingungen mit denjenigen von Refbejuso zu vergleichen sind: In seiner besonderen Dynamik beachtenswert ist das „religionspädagogische Gesamtkonzept der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich“ (rpg). „Wie kaum ein anderes Konzept einer Schweizer Landeskirche hat es in kurzer Zeit grosse Veränderungen für die Kirchgemeinden und die Zielgruppen ausgelöst.“² Das „Standbein“ des rpg sind fünf verbindliche Angebote von der zweiten bis zur neunten Klasse. Dieser „Kirchenlernpfad“ führt zur Konfirmation. Das „Tanzbein“ des rpg sind freiwillige Angebote vom Eltern-Kind-Singen bis zum Segeltörn mit Konfirmierten.³ Die Reformierte Landeskirche Aargau hat unter dem Begriff „Pädagogisches Handeln“ (PH) ein religionspädagogisches Konzept ausgearbeitet, das die Heranwachsenden vom Kleinkindalter bis zum Erwachsenenalter auf verschiedenen Stufen begleitet. Dabei steht der Gedanke im Zentrum, dass Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und deren Eltern oder Erziehungsberechtigte sowohl die Adressaten als auch die Mitwirkenden bei allen Angeboten sind. Anders als im rpg, das die Teilnahme am Gesamtpaket der verbindlichen Angebote zur Voraussetzung für die Konfirmation macht, rechnet das PH mit Teilverbindlichkeiten für die einzelnen Stufen und anstelle der Fokussierung auf die Konfirmation als Höhepunkt und Abschluss des verbindlichen Wegs wird jeder Stufe eine „spezielle“ Feier zugeordnet.⁴

Auch das KUW-Modell Refbejuso war eine Reaktion auf neue Rahmenbedingungen.⁵

¹ Vgl. Pia Moser, Das Modell KUW in den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn: Bewährtes, Schwieriges, Perspektiven, in: Andreas Kessler / Isabelle Noth (Hg.), Lernen in Freiheit, TVZ 2015, S. 99–103, 99.

² Rahel Voirol-Sturzenegger, Erfahrungen mit dem rpg – Gelingendes, Problemanzeigen, Entwicklungspotenziale, in: Andreas Kessler / Isabelle Noth (Hg.), Lernen in Freiheit, TVZ 2015, S. 79–85, 79.

³ Vgl. <https://www.zhref.ch/themen/religionspaedagogik> (Zugriff 08.09.2020).

⁴ Vgl. <https://ph-aargau.ch/> (Zugriff 08.09.2020).

⁵ Das Folgende nach Simon Kuert, Von Zwingli zu Gotthelf – 350 Jahre kirchliche Unterweisung in Bern, Langenthaler Heimatblätter Sonderband 2016, S. 11. Vgl. auch Moser (2015), S. 99. Burri (2004), S. 56 gewichtet etwas anders: Er nennt 1) die Verteilung des Unterrichts über Unter-, Mittel- und Oberstufe sowie neue Formen des Unterrichts an Halb- und Ganztagen, Wochenenden und Lagern, 2) altersgerechtere Auswahl der KUW-Themen, 3) Teamarbeit.

1984/85 hatte eine Kommission des Synodalrats ein neues Unterweiskonzept erarbeitet, das die seit 1877 gültige Unterweisungsstruktur der reformierten Landeskirche vollkommen verändern sollte. Nach einer Pilotphase von 5 Jahren wurde 1992 das noch heute gültige K UW-Modell („Kirchliche Unterweisung“) von der Bernischen Synode für alle Kirchgemeinden im Kirchengebiet Bern-Jura-Solothurn als verbindlich erklärt und anschliessend schrittweise eingeführt. Eine neue Unterweisungsstruktur wurde festgelegt: Die K UW hat bereits in der Unterstufe einzusetzen. Bis zur Konfirmation müssen die Kinder und Jugendlichen ein minimales Pensum an K UW-Veranstaltungen und gottesdienstlichen Feiern besuchen und die Konfirmation hat «als Ziel und Abschluss der Unterweisung» um Pfingsten zu erfolgen.

Das K UW-Konzept der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ist mittlerweile aber in die Jahre gekommen.⁶ Und wie jedes Konzept weist es Stärken und Schwächen auf, die auch in unterschiedlichen Untersuchungen und Veröffentlichungen beleuchtet werden.⁷ Positiv zu vermerken ist die Beziehungsarbeit, die im Rahmen der K UW geleistet wird. Religiöse Bildung geschieht über einen längeren Zeitraum, findet überwiegend in kirchlichen Räumen statt, und viele verbinden K UW mit Kirche. Das Konzept für die «K UW besticht mit ihrem Wunsch nach einer Kirche, wo Gemeinschaft gelebt und erfahren wird. Das Willkommen-Sein in der Kirche, das gemeinsame Teilen und das Voneinander-Lernen sind wichtige Erlebnisse, die Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg mit der Kirche machen können».⁸ Eine Schwierigkeit bildet die volkskirchliche Heterogenität und die sehr unterschiedliche kirchliche Vorbildung, die oft im Widerspruch zur kirchlichen Intention stehen, die K UW-Kinder (auch) ins Gemeindeleben einzuführen. Dabei spielt auch der praktisch ausschliessliche Fokus auf Kinder und Jugendliche während der obligatorischen Schuljahre eine Rolle. Eine Integration ins Gemeindeleben braucht möglichst frühe Erfahrungen mit Kirche und besondere Angebote für Jugendliche, die zwar mit ihrer Konfirmation rechtlich erwachsene Mitglieder der Kirche sind, aber weiterhin ihre spezifischen und von den älteren Erwachsenen unterschiedenen Bedürfnisse haben. Hier wäre eine intensivere Vernetzung an den Schnittstellen zu Angeboten für Familien mit Vorschulkindern und zur Jugendarbeit bzw. Arbeit mit jungen Erwachsenen angezeigt. Gleichzeitig kann K UW nur bedingt zum Gemeindeaufbau beitragen. Wichtiger ist die Befähigung zu einer selbstverantworteten Beziehung zur Kirche, die auch unterschiedliche Formen von Zugehörigkeit und Partizipation zulassen sollte. Inwieweit für diesen Bildungsprozess der Aufbau von spezifischem Wissen nötig ist, sollte für die Weiterentwicklung des Konzepts ebenfalls geklärt werden. Im Vergleich mit anderen kantonalkirchlichen Konzepten fällt die vergleichsweise geringe Stundenzahl der K UW auf. Wie kann dieser Umfang so genutzt werden, dass die Heranwachsenden Wesentliches und Lebensdienliches des christlichen Glaubens kennenlernen?

Die älteren Untersuchungen zur K UW weisen also bereits auf die Herausforderung hin, die religionspädagogische Arbeit möglichst gut mit dem Gemeindeleben zu vernetzen (Herausforderung 1 des Konzeptentwurfs), und gleichzeitig stellt sich die Frage der Vermittlung von Tradition in relativ wenigen Stunden. Wie kann diese Vermittlung so gelingen, dass die Tradition bei den Kindern und Jugendlichen als lebensdienlich ankommt? (Herausforderung 2 des Konzeptentwurfs)

Um bei einer Neukonzeption des religionspädagogischen Handelns sowohl den Chancen als auch den besonderen Herausforderungen dieser Situation gerecht zu werden, wurde ein länger dauernder Prozess initiiert, zu dessen Beginn Fragen standen. In den Konferenzen 2013 der Katechetinnen und Katecheten und in einer „Pfarrrunde“ 2014 wurden Fragen zur K UW gesammelt. Eine Arbeitsgruppe hat die Ergebnisse ausgewertet, auch die Ergebnisse der europaweit angelegten Studie 2012/13 zur Konfirmationsarbeit, bei der Thomas Schlag, Professor für Religionspädagogik an der Universität Zürich, massgeblich beteiligt war, sind eingeflossen. An den synodalrätlichen Konferenzen der Katechetik 2016 ging es um das Selbstverständnis von Katechetinnen und Katecheten. Auch die Zukunftswerkstatt vom 5. Dezember 2016 in Bern bildete einen wichtigen Meilenstein in Richtung

⁶ Zum Folgenden Moser (2015), S. 102f.

⁷ Neben Moser (2015) vgl. auch Burri (2004), S. 88-92, der die sechs Jahre nach Beginn der Einführungsphase, im Winter 1999, gemachte Umfrage bei allen 200 deutschsprachigen Kirchgemeinden zusammenfasst, und Voirol-Sturzenegger (2005), die in ihrer Lizentiatsarbeit an der Theologischen Fakultät Zürich einen Vergleich der kantonalkirchlichen Konzepte Refbejuso, Thurgau und Zürich anstellt.

⁸ Voirol-Sturzenegger (2005), S. 96.

neues Religionspädagogisches Handeln Refbejuso. Vieles aus der dazu erstellten Dokumentation und weiterer religionspädagogischer Veröffentlichungen zu Konzepten religionspädagogischen Handelns⁹ ist in den vorliegenden Konzeptentwurf eingeflossen. Rahel Voirol, Mitglied der Arbeitsgruppe RpH, hat sich in ihrer Dissertation an der Universität Zürich¹⁰ eingehend mit der Konzeption kirchlicher Religionspädagogik befasst. Ihre Überlegungen sind an der Theologischen Fakultät Bern und im Kontext der K UW zustimmend rezipiert worden.¹¹

Im Folgenden sollen die genannten Schritte näher beschrieben werden.

Katechetik-Konferenzen 2013 inkl. «Pfarrrunde»

An den beiden Katechetik-Konferenzen im Jahr 2013 setzten sich die Katechetinnen und Katecheten mit der Zukunft der K UW auseinander. Die Teilnehmenden sammelten Fragen, deren Beantwortung sie für die Ausgestaltung eines zukünftigen K UW-Konzepts, eines «neuen pädagogischen Gesamtkonzepts», wie es damals noch als Titel hiess, als wichtig erachteten. Dieser Prozess wurde auch mit einer Gruppe von Pfarrpersonen gemacht, weil es dem Bereich Katechetik wichtig erschien, neben den Stimmen der Katechetinnen und Katecheten auch diejenigen von religionspädagogisch tätigen Pfarrpersonen wahrzunehmen.

Es kamen 300 Fragen zusammen. Das sind nicht so viele wie später zur Vision 21, aber doch immerhin eine eindruckliche Anzahl.

Die Fragen wurden von einer Gruppe von Expertinnen und Experten aus Theorie und Praxis (Walter Hug und Andreas Köhler-Andereggen, Uni Bern, Dominik von Allmen, Verfasser einer Masterarbeit zum Thema, Mirjam Richard, Katechetin und K UW-Koordinatorin) unter der Leitung von Martin Bauer und Patrick von Siebenthal gebündelt und verdichtet.

Die folgende Zusammenstellung von Andreas Köhler-Andereggen fasst die gesammelten Fragen zu 9 Hauptkategorien zusammen.

1. Fragen nach dem Profil von Kirche und dem Profil des neuen Konzepts

Wie versteht sich reformierte Kirche im 21. Jahrhundert? Was sind ihre Aufgaben und ihre Ziele als Bildungsinstitution? Geht es primär um Vermittlung von Inhalten? Oder geht es um Hilfe zur Selbsthilfe, religiös mündig zu werden, weshalb auf Inhalte nicht verzichtet werden kann? Was ist die religionspädagogische Ausrichtung des Konzepts? Und gibt es eine hidden agenda?

Hier zeigt sich vor allem die Herausforderung 2 des Konzeptentwurfs: In welchem Verhältnis steht das Vermitteln von Inhalten und die Orientierung an Lebensherausforderungen der Heranwachsenden?

2. Fragen nach Ausgangs- und Zielpunkten resp. Stationen im neuen Konzept

Gibt es Ausgangspunkte und Zielpunkte oder zumindest Stationen im neuen Konzept und wie verpflichtend sind diese für eine Teilnahme am Unterricht? Wer wird konkret als Zielpublikum angesprochen und wer darf kommen? Welche Stellenwerte haben in diesem Zusammenhang Taufe und Konfirmation für das neue Konzept? Wie kann kirchliche Bildung nach der Konfirmation aussehen?

Hier zeigt sich die Frage nach der Vernetzung innerhalb des Bildungshandelns in der Kirchgemeinde (Herausforderung 1). Zudem wird über Verpflichtungen (Herausforderung 3) und das Verhältnis von Taufe und Konfirmation nachgedacht (Herausforderung 4).

⁹ Vgl. Literaturverzeichnis.

¹⁰ Voirol-Sturzenegger (2014).

¹¹ Vgl. Kessler (2015).

3. Fragen nach bisherigen Formen/Konzepten/Strukturen/Namen

Wie kann erhoben werden, was sich an der bisherigen K UW bewährt hat? Wie kann dem Regionalen entsprochen werden, ohne dafür eine über einzelne Kirchgemeinde hinausgehende Erkennbarkeit aufzugeben? Wie stark soll ein neues Modell die Formen des Unterrichts festlegen? Wie kann verhindert werden, dass mit dem Neuen das Alte als bisher schlecht und ungenügend beurteilt wird? Ist die Bezeichnung K UW zudem ein Brand? Wäre besser von K UW 2.0 oder K UW.2020 zu sprechen oder braucht es nicht sogar einen völlig anderen Namen, weil Unterweisung (religions-)pädagogisch heute fragwürdig geworden ist?

Die hier versammelten Fragen beziehen sich stärker auf mögliche neue Umsetzungsformen. Diese sind im Konzeptentwurf bspw. auf S. 6 als Überlegungen zu Namen und Kategorisierungen und auf den Seiten 9–11 als unterschiedliche Formen kirchlicher Präsenz und als Fragen zur Regionalisierung bedacht.

4. Fragen nach den Kindern und Jugendlichen als Subjekte des Lernens

Wie sehr sind die Kinder/Jugendliche wirklich Subjekte des Unterrichts, sei es im alten oder dann im neuen Konzept? Wie wird ein Unterricht möglich, der Fragen von Kindern und Jugendlichen nicht als Türöffner für Inhalte benützt, die dann vermittelt werden, sondern auf Augenhöhe unterrichtet und im besten Fall Angebote macht? Wie sehr unterstützt der Unterricht die Kinder und Jugendlichen in ihrer Identitätsbildung? Wie sieht ein Unterricht konkret aus, der Jungen und Mädchen, junge Männer und junge Frauen als Subjekte in den Blick nimmt? Wo wird in der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler und dann auch in der Unterrichtsplanung zwischen expliziter und impliziter Religiosität unterschieden, damit Kinder und Jugendliche nicht als religiös defizitär beschrieben werden?

Diese Fragen thematisieren vor allem die Herausforderung 2 des Konzeptentwurfs. Wie können die Bedürfnisse der Zielgruppen wahr- und ernstgenommen werden und wie passiert das im Verhältnis zu anzubietenden Inhalten?

5. Fragen nach den Inhalten und dem Lehrplan

Auf welchen religionspädagogischen Modellen baut der Lehrplan auf? Wann macht welches Modell Sinn? Wer legt die Inhalte fest nach welchen Kriterien? Wie sehen die inhaltlichen Verbindungen über die Jahrgänge hinaus aus (roter Faden)? Was zeichnet den Lehrplan und damit auch den Unterricht gegenüber dem schulischen Lehrplan und Unterricht aus? Wie sehen die Vorgaben für die unterschiedlichen Jahrgangsstufen aus (Lektionenzahl, Dauer, Rhythmus)? Wie verbindlich ist der Lehrplan? Welche Unterrichtsmaterialien werden für den Lehrplan entwickelt/empfohlen? Gibt es einen Methodenpool?

Auch hier geht es um die Frage nach Inhalten (Herausforderung 2). Gleichzeitig wird auch die Frage nach einem curricularen Weg und nach Verbindlichkeiten gestellt (Herausforderung 3).

6. Fragen nach den Unterrichtenden

Wer unterrichtet wann wen was? Gibt es Teamteaching oder andere Formen des gemeinsamen Unterrichts? Was macht eine gute Katechetin aus, einen guten Katecheten? Wie verändert das neue Konzept die konkrete Ausbildung? Wie haben die Ausbildungsstandards auszusehen? Welche personalen Fähigkeiten und welche Wahrnehmungsschulungen müssen in Weiterbildungen zum Thema gemacht werden? Was braucht es für gute Zusammenarbeit vor Ort?

Neben der Frage nach der Vernetzung und Zusammenarbeit in der Kirchgemeinde (Herausforderung 1) werden hier vor allem religionspädagogische Kompetenzen angesprochen. Der Konzeptentwurf erwähnt auf S. 10 die Selbstverständlichkeit, dass ein neues Konzept auch Veränderungen in der Aus- und Weiterbildung von religionspädagogisch Handelnden mit sich bringt. Eine Weiterentwicklung des religionspädagogischen Konzepts zieht auf jeden Fall auch eine Weiterentwicklung der Ausbildungen von Pfarrpersonen, Katecheten, Sozialdiakoninnen und K UW-Mitarbeitenden mit sich. Das war auch bei der Einführung des K UW-Modells der Fall.

7. Fragen nach der Elternarbeit

Was ist das Ziel der Elternarbeit? Gibt es versteckte Ziele? Was gilt es zu bedenken bei einer Kontaktaufnahme, was könnten Vorbehalte bei Eltern sein? Welche Kommunikationsformen sind zu wählen? Wie können Angebote aussehen, an denen Eltern teilnehmen können? Gibt es vorformulierte Argumentationshilfen, Briefe, Tools etc. seitens der Landeskirche? Gibt es eine Best-Practice-Sammlung für Elternarbeit?

Die Elternarbeit wird im Konzeptentwurf bei den unterschiedlichen Formen kirchlicher Präsenz (S. 9–10; vgl. auch Übersichtstabelle S. 12–14) bedacht. Sie betrifft aber auch die Herausforderungen 1–3 des Konzeptentwurfs.

8. Fragen nach Rahmenbedingungen wie Finanzen und Anstellungsmodalitäten

Wie einheitlich sind die Anstellungsmodalitäten kantonal zu gestalten? Wo braucht es Spielraum für Kirchgemeinden? Wie ist das Verhältnis von Freiwilligenarbeit und Anstellung zu beschreiben? Gibt es andere Finanzmodelle als die über die einzelnen Kirchgemeinden, beispielsweise mit Finanzausgleich etc.? Wer ist Anstellungsträger? Was sind geeignete Orte zum Unterrichten?

Die hier aufgeworfenen Fragen nimmt der Konzeptentwurf unter dem Stichwort «Pflichten» (S. 10–11) auf. Sie benötigen aber auf jeden Fall noch weiterführende Überlegungen.

9. Fragen nach der Vernetzung

In welchem Verhältnis steht der Unterricht zu anderen Angeboten der Kirchgemeinde? Wo gibt es im Konzept mögliche Anschlüsse an andere Veranstaltungen der Kirchgemeinde? Wie kann Kinder- und Jugendarbeit sich mit dem Unterricht verbinden und wo bleiben sie sinnvollerweise eigene Gefässe? Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Mitarbeitenden aus? Wo kommen Kirchgemeindeglieder im Unterricht zu Wort und zu Gesicht? Welche Ideen für Zusammenarbeit mit anderen Kirchgemeinden können weitergegeben werden? Wie können in politischen Gemeinden runde Tische in der Kinder- und Jugendarbeit gefördert werden? Welche Möglichkeiten gibt es, mit der Schule ins Gespräch zu kommen? Und wie sehr sind durch gegebene Regelungen diese Möglichkeiten eingegrenzt? Welche Vernetzungen mit anderen Landeskirchen sind anzustreben?

Auch hier zeigt sich in erster Linie die Herausforderung 1. Religionspädagogisches Handeln soll zukünftig umfassender, ganzheitlicher und vernetzter gestaltet werden können. Auch das Thema einer Regionalisierung spielt eine Rolle (S. 10–11). Der Konzeptentwurf zeigt ebenfalls auf, dass religionspädagogische Überlegungen anderer Landeskirchen mitbedacht worden sind. Stärkere Vernetzungen sind auf jeden Fall wünschenswert, aufgrund der äusserst unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen zwischen Schule und Kirche aber auch nicht ganz unkompliziert.

Für die Weiterarbeit am Konzept wurden den Verantwortlichen folgende Anliegen mitgegeben:

- Wie verhält sich das neue Konzept zum Prozess Kirche 21?
- Wann muss es in die Synode?
- Welche Zwischenschritte braucht es? z.B. Hearings für Entscheidungsträger/innen. Nicht nur Expert/innen. Nötig ist Steuergruppe. Hearings mit Katechetinnen und Katecheten, Pfarrpersonen, Synodalen.
- «Fussvolk» einbeziehen. Im ganzen Konzept alle Unterrichtenden einbinden, insbesondere Pfarrpersonen und Katechet/innen zusammen?
- Wie kann Uni einbezogen werden?
- Wie könnten Eltern einbezogen werden? Wann werden sie informiert, dass/wann Änderungen stattfinden werden?
- Über Tellerrand schauen
- Zuerst **grosse Fragen** bearbeiten. Müsste aber auch mind. 1 **Konkretisierung** beinhalten, z.B. zu einem Themenfeld. In einem zweiten Schritt **operative Fragen** bearbeiten.
- Als Grundlage **von Kindern und Jugendlichen ausgehen**: aktuelle Studien.

- **Evaluation?** Wichtig im ganzen Prozess, das Alte nicht negativ zu bewerten. Auf das hinweisen, was gut lief. Altes Konzept in neues einbeziehen, neues Konzept als Weiterentwicklung ansehen und kommunizieren, nicht als einfach etwas Neues.
- **Taufe und Konfirmation?**
- **Generationenbogen** muss unbedingt gut durchdacht werden. Vor und nach Schule, auch freiwillige Angebote einbeziehen.
- **Genderthematik!**

Internationale und schweizweite Studie zur Konfarbeit 2012/13

Im Konfirmationsjahr 2012/13 hat sich Refbejuso an der europäischen Konfirmationsarbeitsstudie¹² beteiligt. In 76 Gemeinden haben Jugendliche, Pfarrpersonen, Katechetinnen oder Katecheten und weitere Mitarbeitende zu Erwartungen und Erfahrungen in Bezug auf die Konfirmationsarbeit Stellung genommen. Im Fokus der Untersuchung stand dabei klar das letzte Jahr der K UW III (Oberstufe). Ein paar wenige Fragen bezogen sich aber auch auf die familiäre Prägung oder Vorerfahrungen mit der Kirche und können so auch für die Weiterentwicklung der gesamten K UW richtungsweisend sein.

Im Folgenden seien einige Ergebnisse der Studie beleuchtet und wiederum mit den Erkenntnissen, die zur Entstehung des Konzeptentwurfs beigetragen haben, in Beziehung gesetzt.

Vergleiche anhand der Kantone und Grossregionen der Schweiz¹³

In Bezug auf die Zufriedenheit liegt Refbejuso mit 70% zufriedener Konfirmandinnen und Konfirmanden im schweizerischen Mittel. In der gesamten Schweiz «ist die allgemeine Zufriedenheit [mit der Konfirmationsarbeit] unter den Mitarbeitenden hoch, in den meisten Fällen ist die Angebotskonzeption auf der Gemeindeebene aber noch optimierbar».¹⁴

Die Berner Konfirmandinnen und Konfirmanden sind im Vergleich mit anderen Kantonen skeptischer in Bezug auf einen Glauben an Gott. Sagen im schweizerischen Mittel rund 50% der Konfirmandinnen und Konfirmanden, dass sie an Gott glauben, so sind es bei Refbejuso knapp 45%. Allerdings zeigen auch die für die Konfirmation verantwortlichen Mitarbeitenden in den Gemeinden von Refbejuso eine weniger ausgeprägte Religiosität als in vielen andern Kantonen und Regionen der Schweiz.

Auch die familiäre religiöse Prägung der Konfirmandinnen und Konfirmanden ist in Bern vergleichsweise geringer als im Rest der Schweiz. Während die Schweiz insgesamt 50% schwach familiär-religiös geprägte Jugendliche, 40% mässig und 10% stark familiär-religiös geprägte Jugendliche aufweist, sind in Bern 54% der Konfirmandinnen und Konfirmanden schwach, 37% mässig und 9% stark familiär-religiös vorgeprägt. Schlag weist aber besonders darauf hin, dass «die religiöse Sozialisation durch die Familie der Jugendlichen eine wesentliche Rolle in Bezug auf die Teilnahme und die Erfahrungen während der Konf-Zeit sowie für die Identifikation mit Glaube und Kirche»¹⁵ spielen.

Folgerungen für die Konfirmationsarbeit aus den Ergebnissen der schweizweiten und europäischen Studie¹⁶

Im November 2014 hat Thomas Schlag mit seinen Mitarbeitenden die Berner Ergebnisse der Konfirmationsstudie vorgestellt. Als Schlussfolgerungen, auch in Zusammenschau mit den gesamtschweizerischen und europäischen Resultaten, nennt er die folgenden Punkte:

- Bereitschaft zur **persönlichen Auseinandersetzung** mit religiösen Fragen und Themen ist immer wieder neu zu wecken;
- **Wissen** über zentrale reformierte Aspekte von Bibel, Kirche und Glaube ist zu verstärken;

¹² Vgl. <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/evangelisch-theologische-fakultaet/lehrstuehle-und-institute/praktische-theologie/praktische-theologie-ii/projekte/konfirmandenarbeit-in-europa/informationen-zur-2-studie-2012-2016-fuer-wissenschaftliche-rezipienten/> (Zugriff 08.09.2020).

¹³ Schlag u.a. (2016), S. 299–311.

¹⁴ Ebd. S. 305.

¹⁵ Ebd. S. 309.

¹⁶ Vgl. Dokumentation der Präsentation der Ergebnisse im November 2014 (unveröffentlicht).

- **Vertrautheit** mit kirchlicher Praxis ist schon bei Kindern zu schaffen;
- Sensibilisierung für die **reformierte** und **kirchengemeindliche Selbstverortung**;
- Motivierung zur **Selbstverantwortung** aus einer christlichen Grundüberzeugung heraus;
- Notwendig sind das Eingehen auf **lebensweltliche Erfahrungen** und **altersspezifische Zugänge**;
- Wichtig ist ein – von Jugendlichen und Mitarbeitenden – **gemeinsam gegangener Weg der Erschliessung** von möglichen zentralen reformierten Einsichten;
- Annäherung an einzelne Themen muss **individuell, vernunftgemäss** und **reflexionsoffen** erfolgen;
- **Glaubens- und Wahrheitsfragen** benötigen den gemeinsamen, produktiven Diskurs;
- Herausforderung, die **Zeit- und Wahrnehmungsrhythmen Jugendlicher** sowie deren **Kommunikationsformen** wahrzunehmen.

Auch hier zeigen sich die vom Konzeptentwurf erwähnten Herausforderungen. Die Herausforderung 2 findet im Ruf nach persönlicher Auseinandersetzung, nach Wissen, lebensweltlichen Erfahrungen und altersspezifischen Zugängen, nach gemeinsamen Wegen und Diskursen und reflexionsoffener Annäherung ihren Niederschlag. Der Konzeptentwurf antwortet darauf mit einem subjektorientierten und resonanzsensiblen didaktischen Vorschlag. Im Wissen darum, dass in den religionspädagogischen Angeboten der Kirchgemeinden nur eine begrenzte Zeit für die Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition zur Verfügung steht, sucht er nach zentralen Konzentrationen (Ressourcen aus der christlichen Tradition), die in die biographischen Situationen der Teilnehmenden hineinsprechen können und gleichzeitig das Wesen des christlichen Glaubens abbilden.

Die Fragen nach möglichst früher Vertrautheit mit kirchlicher Praxis und nach Motivierung zur Selbstverantwortung weisen wiederum auf den Bedarf an Vernetzung einerseits mit Angeboten der Familien- und Vorschularbeit, andererseits mit der Jugendarbeit und partizipativer Arbeit mit jungen Erwachsenen hin (Herausforderung 1).

Schliesslich nimmt die Frage nach den Zeit- und Wahrnehmungsrhythmen der Jugendlichen wiederum die Herausforderung 3 auf, indem die vorgegebenen Gefässe diese Rhythmen oft noch zu wenig berücksichtigen.

Dimensionen einer profilierten Konfirmationsarbeit

In der Veröffentlichung zu den schweizweiten Ergebnissen nennen Schlag u.a. Aufgaben für die Weiterentwicklung der Konfirmationsarbeit in der Schweiz.¹⁷ Es ginge darum, religiöse Sozialisierungserfahrungen durch unterschiedlich ausgerichtete – auch gottesdienstliche – Angebote für Kinder und Familien zu etablieren und auszubauen. Eltern sollen in der religiösen Bildung und Sozialisation ihrer Kinder unterstützt und die kirchlichen Angebote auch gegen die Konkurrenz von familiären, musikalischen und sportlichen Planungen selbstbewusst vertreten werden. Weiter seien die Jugendlichen für Inhalte zu sensibilisieren, indem die kirchlichen Angebote inhaltlich profiliert werden. Konfirmationsarbeit müsse religiöses Wissen und kirchliche Traditionen vermitteln im Hinblick auf die Mündigkeit der Konfirmandinnen und Konfirmanden. Gleichzeitig sollen den Jugendlichen (Beziehungs-)Erfahrungen eröffnet werden, die spirituelle Erfahrungen, erlebnispädagogische Elemente und Erfahrungen in heterogenen Gruppen beinhalten. Partizipation soll ermöglicht und freiwilliges Engagement gefördert werden. In theologischer Hinsicht ist vor allem auch der Jugendtheologie Raum zu geben. Jugendliche sind zu befähigen, eigene theologische Gedanken zu entwickeln und auszudrücken. Für all das braucht es dann auch spezifische religionspädagogische Kompetenzen der Mitarbeitenden, wie Wahrnehmungskompetenz, das Anknüpfen an digitale Lebenswelten der Jugendlichen, eine theologische Selbstpositionierung, Coaching-Kompetenzen in der Begleitung von freiwilligen Mitarbeitenden und insgesamt genügend Zeit innerhalb der Aufgaben der Kirchgemeinde für die religionspädagogischen Aufgaben.

Auch aus dieser Perspektive stellen sich Fragen zur Traditionsvermittlung (Herausforderung 2), zur Vernetzung von Konfirmationsarbeit und anderen Angeboten der Kirchgemeinde (Herausforderung 1) und zur Verbindlichkeit der Angebote (Herausforderung 3). Im Hinblick auf die begrenzten zeitlichen Möglichkeiten sucht der Konzeptentwurf als Antwort auf diese Forderungen nach lebensdienlichen Wegen und sinnvollen Prioritäten. Angesprochen sind auch die Frage nach Aus- und Weiterbildung von religionspädagogisch Tätigen und die (zeitlichen) Anstellungsbedingungen in den Gemeinden. Wo religionspädagogisches Handeln ganzheitlicher angegangen werden muss, können auch die dafür Verantwortlichen nicht mehr nur für einzelne Bildungsgefässe ausgebildet und angestellt werden.

¹⁷ Schlag u.a. (2016), S. 352–361.

Kirchentheoretische Konsequenzen

Ausgehend von den religionspädagogischen Schlussfolgerungen machen Schlag u.a. auch kirchentheoretische Konsequenzen aus:¹⁸ Konfirmierendes Handeln sei als Auftrag der ganzen Gemeinde anzusehen, die Aufgabe religiöser Bildung dürfe sich nicht auf die Konfirmation konzentrieren, und kirchgemeindliche Angebote sollten stärker vernetzt werden. Gegenüber der Regionalisierung zeigt sich die Studie zurückhaltend, weil Beziehungen im Nahraum einen wichtigen Faktor der kirchlichen Sozialisation darstellten. Sie räumt aber auch ein, dass es für die Angebote genügend grosse Gruppen braucht und darum die Zusammenarbeit zwischen kleineren Gemeinden sinnvoll sein kann. Weiter regt sie – wie bereits oben die Resultate der Fragerunde – einen stärkeren interkantonalen Austausch an, und es gehe gleichzeitig um eine Suche nach aufgeklärter Profundität und Pluralitätsoffenheit, bzw. das Fördern der Pluralitätsfähigkeit der Mitglieder.

Auch hier zeigt sich die Bedeutung der gesamten Kirchgemeinde und damit die Forderung nach Vernetzung und Ganzheitlichkeit. Im vorliegenden Konzeptentwurf wird – gut organisierte – Regionalisierung als ein Mittel angesehen, den heutigen Herausforderungen gemeinsam zu begegnen. Der Austausch mit anderen Landeskirchen wurde auch in der Konzeptentwicklung gesucht. Der Konzeptentwurf nimmt Profundität zu den Herausforderungen der Pluralität Stellung und fördert unterschiedliche Formen der Zugehörigkeit, der Teilnahme, aber auch der religiösen Ausdrucksformen.

Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln Refbejuso

Die Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln Refbejuso vom 5. Dezember 2016 in Bern¹⁹ hatte zum Ziel, Szenarien für das künftige religionspädagogische Handeln zu entwickeln. Diese Szenarien sollten sich letztlich auf die Vision Kirche 21 stützen, die ihre Wirkung auch hier entfalten sollte. Der Vormittag gestaltete sich mit einem Impulsreferat «KUW mit Zukunft: es geht um Resonanz und Relevanz», gefolgt von drei Grundsatzreferaten zur Dialektik der Glaubensweitergabe, zu Grundhaltungen religionspädagogischen Handelns und zum Verhältnis von Taufe und Konfirmation. Am Nachmittag arbeiteten die Teilnehmenden in Gruppen zu sieben möglichen exemplarischen Szenarien religionspädagogischen Handelns. Das Ziel war, sieben exemplarische Lebensläufe von Jugendlichen zu erstellen. Der Bezug zum Generationenbogen war dabei wichtig. Es ging nicht darum, sich nur auf die KUW zu konzentrieren.

Barbara Hanusa würdigte in ihrem Schlusswort eine Kirche, die sich «konkret auf die Suche nach einem neuen Modell kirchlichen religionspädagogischen Handelns» begibt und sich neu überlegt, «wie es zur Glaubensweitergabe an die nachkommende Generation kommen kann». Sie nannte Mosaiksteinchen, die sie aus den Gruppen aufschnappte und die den Weg weisen können: Der zentrale Wert der individuellen Lebensbiographien der Kinder und Jugendlichen und damit eine stärker subjektorientierte Ausrichtung des Unterrichts. Die Begrenzung der Unterrichtsinhalte auf zentrale theologische Denkfiguren, Schlüsselszenen und Visionen. Die Dimension des Erlebens und die Dimension von Reflexion und Infragestellen. Räume erschliessen für die Begegnung mit Gott. Gottvertrauen erleben, erlernen, geschenkt erhalten. Die diakonische Dimension. Und nicht zuletzt: Kinder und Jugendliche sind nicht die Kirche von morgen, sondern sie sind die Kirche von heute.

¹⁸ Schlag u.a. (2016), S. 361–363.

¹⁹ Bereich Katechetik, Dokumentation Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln Refbejuso, Bern 2016.

Bezug zu religionspädagogischen Veröffentlichungen, die Themen der Konzeptweiterentwicklung aufnehmen

Unter den beigezogenen Veröffentlichungen zu Themen der Konzeptentwicklung spielte die Dissertation von Rahel Voirol-Sturzenegger²⁰ eine zentrale Rolle. Die Autorin hat aufgrund der empirisch untersuchten Erfahrungen während der Umsetzung des zürcherischen Konzepts «mehrdimensionale Spannungsfelder» für die kirchliche Religionspädagogik in der Schweiz beschrieben. Es geht dabei um das Spannungsfeld zwischen stärkerer Profilierung und Bekenntnisorientierung und der Ausrichtung an der pluralen Wirklichkeit der Volkskirche und darin um die Positionierung zwischen der Pflege von Vielfalt und dem Streben nach Vereinheitlichung. Es geht um eine Positionierung gegenüber der Schule, sei es als Ort für religiöse Bildung oder als Bildungspartnerin, die ihren Beitrag zur Bildung der Heranwachsenden neben den kirchgemeindlichen Angeboten mit deutlich anderer Ausrichtung leisten kann. Mit diesem Thema verbinden sich auch Fragen nach den (religions)pädagogischen Kompetenzen der Mitarbeitenden, die je nach Lernort (Schule oder Kirche) sehr unterschiedlich sind, und gleichzeitig wird deutlich, dass die Chancen des Lernorts Kirche in den kirchlichen religionspädagogischen Konzepten oft noch zu wenig genutzt werden. Am Lernort Kirche bekommen aber auch die Formen formeller, nichtformeller und informeller Bildung ein je anderes Gewicht. Wie stark soll kirchliche Bildung wirklich formalisiert und standardisiert werden? Wie viel Platz kann den individuellen Bedürfnissen und Ausgangslagen eingeräumt werden? Und wie viel Entscheidungskompetenz und Partizipationsmöglichkeit wird der Bildungsverantwortung der Eltern zugemutet und zugetraut?

Auch in dieser Untersuchung wird die Frage nach der Zusammenarbeit in der Entwicklung von religionspädagogischen Konzepten gestellt; über die Landeskirchengrenzen hinaus, aber auch in Bezug auf unterschiedliche Perspektiven aus Theorie und Praxis, von Professionellen und Freiwilligen oder auch Familien. Gleichzeitig wird auf das Spannungsfeld von kantonalkirchlichen Vorgaben und der Autonomie der Kirchgemeinden verwiesen. Gerade in diesen Beziehungen zeigen sich auch Spannungsfelder zwischen religionspädagogischen Trends und deren kritischer Hinterfragung, zwischen allgemein anerkannten Paradigmen und regionalen Besonderheiten und zwischen innovativen pädagogischen Entwicklungen und bewährter kirchlicher Tradition, und es muss gleichzeitig eine Balance gesucht werden zwischen Lernen und Feiern, Wissen und Spiritualität, Unterricht und Gottesdienst, Inhalts- und Erfahrungsbezug oder Stofffülle und exemplarischem Lernen.

Auch hier zeigt sich die Herausforderung 1 des Konzeptentwurfs, bspw. in der Frage nach dem Lernort Kirche und seinen spezifischen Chancen, aber auch in der Frage nach der Mitverantwortung unterschiedlicher Berufsgruppen, Freiwilliger und Eltern. Die Herausforderung 3 wird besonders durch die Frage nach der Bildungsverantwortung und Entscheidungsfreiheit der Eltern, aber auch nach kirchlicher Religionspädagogik zwischen formeller, nicht-formeller und informeller Bildung berührt. Herausforderung 2 zeigt sich in der Frage nach dem Verhältnis von Lernen und Feiern, Wissen und Spiritualität, Unterricht und Gottesdienst, Inhalts- und Erfahrungsbezug oder Stofffülle und exemplarischem Lernen.

Diese Spannungsfelder sind in der Beschäftigung mit dem Zürcher Konzept rpg deutlich geworden. Sie wurden aber auch an der theologischen Fakultät Bern und in Bezug auf die K UW zustimmend rezipiert.²¹

Mit den Fragen zum Verhältnis von Taufe und Konfirmation, die aus der Fragerunde als weitere Aufgabe in der Konzeptentwicklung definiert worden ist, haben sich in den letzten Jahren vor allem Patrick von Siebenthal²², Markus Beile²³, aber im Kontext des zürcherischen rpg auch Frieder Furler²⁴ befasst. Theologisch neu bedacht wurde es nun auch von Matthias Zeindler im Gespräch mit der AG RpH (vgl. Anhang zum Konzeptentwurf).

Wichtig bei der Verhältnisbestimmung von Taufe und Konfirmation ist vor allem die Vieldeutigkeit der Kasualie Konfirmation. Eine verantwortungsvolle Konfirmationsarbeit thematisiert aber auch die Frage der Taufe und unterstützt Jugendliche und junge Erwachsene darin, ihr Getauft- oder (Noch-)Nicht-Getauft-Sein zu verstehen und zu deuten und darauf Antwort zu geben.

²⁰ Vgl. Voirol-Sturzenegger (2014).

²¹ Vgl. Kessler (2015).

²² Vgl. von Siebenthal (2016/2017).

²³ Vgl. Beile (2016).

²⁴ Vgl. die entsprechenden Artikel in Meyer-Liedholz u.a. (2014), S. 376–377.

Zum Begriff RpH

Die KUW – kirchliche Unterweisung – lehnt sich in ihrer Begrifflichkeit an schulische Formen der Lehre an, die sie im kirchlichen Rahmen mit Formen der Verkündigung verbindet. Bereits mit der Wegleitung von 1994 ist aber angelegt, dass die KUW unterschiedliche Formen wie Unterrichtsveranstaltungen, Gottesdienste und die Begegnung mit der diakonischen und seelsorglichen Arbeit in der Gemeinde beinhaltet und damit alle drei in der Kirchenordnung genannten Handlungsfelder unter dem Begriff «Kirche Sein» erfasst: Die feiernde Gemeinde/Zusammen feiern – Die Weitergabe des Glaubens/Voneinander im Glauben lernen – Die solidarische Gemeinde/Einander weiterhelfen. Dieser ganzheitlichen Sicht will der Begriff «Religionspädagogisches Handeln» Rechnung tragen. Er beschränkt sich zudem nicht mehr auf einzelne KUW-Klassen während der Schulzeit, sondern weitet den Blick auf die gesamte Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und deren Familien und darüber hinaus auf generationenverbindende Angebote im Generationenbogen. (aus Artikel von Rahel Voirol in katecho, Nr. 104, 2019)

Literaturverzeichnis

Markus Beile, Herausforderungen und Perspektiven der Konfirmationspredigt – Empirische Einsichten und theologische Klärungen, Stuttgart 2016.

Bereich Katechetik, Dokumentation Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln Refbejuso, Bern 2016.

Hans Ulrich Burri, Den Glauben weitergeben? Die pädagogische Arbeit in den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Zürich 2004.

Thomas Ebinger / Thomas Böhme / Matthias Hempel / Herbert Kolb / Achim Plagentz (Hg.), Handbuch Konf-Arbeit, Gütersloh 2018. Darin insbesondere die Beiträge von Marcell Sass, «Theologie der Konfirmation», Christian Grethlein, «Taufe und Konfi-Arbeit», Stefan Mendling, «Tut ihnen keinen Zwang an!» und Thomas Ebinger, «Zur Zwangskopplung von Kirchenmitgliedschaft, Taufe und Konfirmation».

Barbara Hanusa, KUW mit Zukunft: es geht um Resonanz und Relevanz, in: Dokumentation Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln, Refbejuso, Bern 2016, S. 8–15.

Andreas Kessler / Isabelle Noth (Hg.), Lernen in Freiheit, Zürich 2015.

Andreas Kessler, Konfessioneller, reformierter Religionsunterricht im Kontext kirchlich-gemeindepädagogischer Bildung, in: ders. / Isabelle Noth (Hg.), Lernen in Freiheit, Zürich 2015, S. 15–18.

Simon Kuert, Von Zwingli zu Gotthelf – 350 Jahre kirchliche Unterweisung in Bern, Langenthal 2016.

Dorothea Meyer-Liedholz, Patrick von Siebenthal, Daniel Frei, Barbara Moser, Markus Perrenoud, Christian Weber, Monika Widmer Hodel, Simone Wüthrich, Wir leben in Beziehungen. Arbeitshilfe für die Konfirmationsarbeit mit 2 Begleit-DVDs und 103 Karten [Eure Wah!!], illustriert von Anike Hage, Alex Macartney, Zürich 2014.

Pia Moser, Das Modell KUW in den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn: Bewährtes, Schwieriges, Perspektiven, in: Andreas Kessler / Isabelle Noth (Hg.), Lernen in Freiheit, Zürich 2015, S. 99–103.

Thomas Schlag / Rahel Voirol-Sturzenegger (Hg.), Konfirmationsarbeit im Kanton Zürich. Erkenntnisse – Herausforderungen – Perspektiven, Zürich 2010.

Thomas Schlag / Muriel Koch, Präsentation der landeskirchlichen und gesamtschweizerischen Ergebnisse, November 2014 (unveröffentlicht).

Thomas Schlag / Muriel Koch / Christoph H. Mass, Konfirmationsarbeit in der Schweiz. Ergebnisse, Interpretationen, Konsequenzen, Zürich 2016.

Rahel Voirol-Sturzenegger, Wie sagen wirs unsern Kindern. Religionspädagogische Konzepte dreier Kantonalkirchen im Vergleich, Lizentiatsarbeit an der Theologischen Fakultät Zürich, Mai 2005 (unveröffentlicht).

Rahel Voirol-Sturzenegger, Kirchliche Religionspädagogik in der Schweiz. Reformierte Perspektiven am Beispiel des Zürcher Religionspädagogischen Gesamtkonzepts (rpg), Zürich 2014.

Rahel Voirol-Sturzenegger, Erfahrungen mit dem rpg – Gelingendes, Problemanzeigen, Entwicklungspotenziale, in: Andreas Kessler / Isabelle Noth (Hg.), Lernen in Freiheit, Zürich 2015, S. 79–85.

Rahel Voirol-Sturzenegger, Grundhaltungen religionspädagogischen Handelns – Überlegungen zum Verhältnis von Inhalten und Adressaten und Adressatinnen, von Individuum und Gemeinschaft, in: Dokumentation Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln Refbejuso, Bern 2016, S. 21–26.

Dominik von Allmen, Den Glauben weitergeben in maximal zweihundertzwanzig Lektionen? Masterarbeit der Theologischen Fakultät der Universität Bern, Nidau 2015.

Dominik von Allmen, Die Dialektik der Glaubensweitergabe, in: Dokumentation Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln, Refbejuso, Bern 2016, S. 16–20.

Patrick von Siebenthal, Das Verhältnis von Taufe und Konfirmation oder: Konfirmation als Lebensperspektive, in: Dokumentation Zukunftswerkstatt Religionspädagogisches Handeln, Refbejuso, Bern 2016, S. 27–31.

Patrick von Siebenthal, Konfirmation als Lebensperspektive. Feierliche Anstiftung zum eigenen Weg, in: David Plüss / Katrin Kusmierz / Matthias Zeindler (Hg.), Gottesdienst in der reformierten Kirche. Einführung und Perspektiven, TVZ 2017, S. 312–325.